Malaika – Ein Bericht über Nachwirkungen einer Aufstellung

Freda Eidmann

Malaika fällt im Kurs auf, weil sie ständig leise vor sich hin weint, in der Runde nur ihre Hoffnungslosigkeit ausdrückt und nicht weiß, ob bei ihr überhaupt etwas zu ändern ist. Sie sitzt so tief in ihrer Depression, daß ich sie überreden muß, sich erst einmal neben mich auf den Stuhl zu setzen. Stück für Stück kommt eine komplexe Geschichte zutage:

Sie wurde im Senegal geboren, hat einen jüngeren Bruder. Etwa sieben Jahre lebte sie dort, erinnert sich auch an ihre väterliche Großmutter, nach der sie benannt ist. Dann gingen ihre Eltern mit ihr nach Deutschland. Ihr Bruder blieb schwerkrank im Senegal. In Deutschland ging es ihnen wohl nicht gut, so daß sie die Unterstützung – auch die finanzielle – einer befreundeten deutschen Familie annahmen. Als sie schildert, daß ihre Eltern dann Deutschland verließen, nachdem sie Malaika der deutschen Familie zur Adoption gaben, geht es ihr sehr schlecht. Sie glaubt, ihr Vater habe sie regelrecht verkauft. Der deutsche Adoptiv-Vater hat einen Sohn aus seiner ersten Ehe, der damals im Heim lebte. Malaikas Vater rechtfertigt später die Freigabe zur Adoption damit, daß die zweite Frau, also die Adoptiv-Mutter, Malaika so süß gefunden habe, daß sie nicht ohne sie leben wollte. Malaikas Vater geht illegal nach England, lebt dort unter falscher Identität. Ihre Mutter kehrt nach Afrika zurück, Malaika erfährt später von ihrem Tod: Wahrscheinlich Totschlag bei der Ausübung von Prostitution. Von ihrem Bruder hat sie vor eineinhalb Jahren das letzte Lebenszeichen erhalten, seitdem ist er verschollen. Malaika lebt immer noch in Deutschland, steht kurz vor Abschluß ihres Biologie-Studiums. Sie ist verheiratet mit einem Deutschen weißer Hautfarbe; sie haben zwei gemeinsame Söhne (3 und 1 Jahr). Anlaß zur Anmeldung waren heftige Streitigkeiten zwischen Mann und Frau, die zur Trennung geführt hatten. Ursprünglich waren beide Eheleute angemeldet, der Ehemann hat aber kurzfristig abgesagt.

Wir stellen auf: die Eheleute, beide Söhne, Malaikas Vater, Mutter, Bruder. Eine Aufstellung mit vielen Schritten beginnt:

Die Stellvertreterin von Malaika kann nicht bei ihrem Mann und Kindern sein, sie will zu ihrem Bruder. Er ist die einzige deutliche Ressource für sie. Die beiden sind unzertrennlich. Der Vater ist anfangs ungerührt, erst nach und nach erreicht ihn das Leid seiner Kinder, und wir können die langsamen Schritte miterleben, mit denen er sein Herz öffnet und die Größe seiner Verantwortung erkennt. Er empfindet tiefe Reue, daß er sie im Stich gelassen hat, weint, nimmt sie beide in seine Arme, ist bereit, jetzt für sie dazusein, versichert ihnen das glaubhaft. Die Mutter ist innerlich entfernt – aber sie kann ihrer Tochter von Herzen sagen, daß es ihr leid tue. An der Seite von Bruder und Vater kann Malaika ihr für das Leben danken. In einem nächsten Schritt folgt die Ablösung von der Adoptiv-Familie. Adoptiv-Vater und -Mutter geben ihr zurück, was sie genommen haben. Malaika mutet ihnen zu, daß ihr Platz bei ihrer leiblichen Familie ist. Die Adoptiv-Familie zieht sich von ihr zurück. Malaika hat jetzt alle im Blick – aber sie kann nicht neben ihren Mann gehen. Nur eng mit ihrem Bruder verbunden kann sie überhaupt den Platz neben ihren Kindern einnehmen, die damit zwischen ihren Eltern stehen – das Bild einer getrennten Familie nach der Trennung der Eltern.

Malaika selbst fühlt sich nach der Aufstellung erleichtert. Sieht alles glasklar vor sich, fühlt sich von der Adoptiv-Familie distanziert und der leiblichen tiefer verbunden. Zwei Monate danach bittet sie um Termine zur Nacharbeit und Unterstützung. Aktueller Anlaß ist ein depressiver Einbruch, nachdem ihr Vater seinen Besuch angekündigt habe, dann aber nicht erschienen sei. „Ich fühle mich wie ein Stuhl – hin- und hergeschoben. Wer bin ich?“ Die Orientierung auf die Ressourcen, die ihr immer wieder das Überleben ermöglicht haben, bringt ihr Kraft. Sie hat noch Erinnerungen an ihre ersten sieben Jahre in Afrika – an die Kraft ihrer Großmutter. Sie weiß, daß sie die Sprache sprechen konnte – wenn das auch bei späteren Besuchen dort nicht mehr der Fall war. In der folgenden Sitzung erscheint sie mit Rasta-Löckchen – es geht jetzt um afrikanische Traditionen – Haartrachten, Kleidung, Schmuck. Sie holt kurze Sequenzen uns ihrer Kindheit „herbei“ – Gefühle, Melodien, Sprachmelodien, Szenen mit Mutter, Großmutter und im Internat. Außerdem hat sich ihr Vater wieder angekündigt, und bei aller Ambivalenz kann sie sich darauf freuen. Außerdem plant sie für das Jahresende einen